



«Ich kann und muss nicht helfen»

Fotoausstellung Wie fühlen sich Flüchtlinge, die auf halber Strecke feststecken? Was haben sie erlebt? Diese Fragen will der Fotograf Jojo Schulmeister mit seinen «Laughing Scars»-Bildern beleuchten.

Reto Hunziker

Herr Schulmeister, können Narben lachen?

Genau genommen natürlich nicht. Mit dem Titel «Laughing Scars» habe ich versucht zusammenzufassen, was meine Fotos zeigen: die Hände, Narben und das Lachen der Flüchtlinge. Oder im übertragenen Sinne: Not und Hoffnung.

Ist das so passiert, oder war das von Anfang an Konzept?

Das war so geplant. Einerseits will ich nichts zeigen, was auf die Identität oder die Herkunft der Person rückschliessen lässt. Andererseits möchte ich eine Nähe vermitteln, das Gefühl geben: «Das könnte mein Nachbar sein oder sogar ich selbst.» Aus dieser Idee ist, in Zusammenarbeit mit den Kuratorinnen Alessa Widmer und Carla Peca, die Ausstellung entstanden.

Wie sind Sie darauf gekommen, Flüchtlinge zu fotografieren?

2016 war ich das erste Mal für eine Reportage auf Lesbos. Im Prinzip zu spät, das Flüchtlingsabkommen zwischen der EU und der Türkei war bereits in Kraft, der türkische Grenzschutz verstärkt, die Lage auf Lesbos ruhiger als zuvor.

Trotzdem sind Sie geblieben.

Ich habe mich gefragt, wie ich die Lage überhaupt noch dokumentieren kann. Krasser als das Foto von Alan Kurdi, das einen angeschwemmten Jungen zeigt, geht es ja gar nicht. Also habe ich versucht, mit Bildern und Kurzinterviews die Geschichten hinter den feststehenden Flüchtlingen zu erzählen.

Was für Geschichten haben Sie so erfahren?

Zum Beispiel die von Ali (22) aus Syrien. Er ist geflüchtet, weil er «nicht Teil der Armee und des Kriegs» sein wollte. Als ich ihn interviewte, war er bereits ein Jahr auf Lesbos. Oder von Mourad (35) aus Algerien, der sich aus Ärger und Wut selbst verletzte. Die Vielfalt ist gross, du findest sowohl Fälle, die das Klischee von links, als auch Fälle, die das Klischee von rechts erfüllen.

Woher wissen Sie, dass die Geschichten stimmen?

Sie lassen sich kaum überprüfen, man muss sehr vorsichtig mit Informationen umgehen und ein Gespür für die richtigen Fragen entwickeln.

Warum ist Ihnen das Zeigen des Lachens so wichtig?

Weil die Situation in den Lagern zwar schlimm ist, aber nicht nur. Die Leute sind sehr herzlich, ich werde immer gleich zum Tee oder zum Essen eingeladen. Es wird viel gelacht, darum gehört zu all dem Leid auch die Fröhlichkeit. Mit den immer nur traurigen oder wütenden Bildern wollte ich brechen.



Badway ist einer der 8000 Flüchtlinge, die auf Lesbos festsitzen. Foto: Jojo Schulmeister

Wie zugänglich sind die Flüchtlinge?

Von Fotografen sind sie sicherlich nicht alle Fans. Zumal sie schon solche erlebt haben, die ohne Skrupel einfach draufgehalten haben. Aber auch weil sie selbst die Anonymität suchen. Sei es aus Scham oder weil es für sie gefährlich werden kann, wenn man weiss, wo sie sich befinden.

Die meisten sind junge Männer.

Richtig. Es sind jene, die eine lange Flucht überhaupt bewältigen können. Dass eine ganze Familie zusammen flüchtet, sieht man seltener. Auch weil die Flucht ein teures Unterfangen ist.

Woher stammen die Narben, die die Flüchtlinge haben?

Autobomben, Folter ... aber häufig haben sich die Menschen auch selbst verletzt. Weil sie ihren Hass und ihre Wut rauslassen mussten: auf die Behörden, auf andere Flüchtlinge oder sich selbst.

Wieso auf andere Flüchtlinge?

Nehmen wir mal das Camp Moria, das

sich auf dem Gelände einer ehemaligen Militärbasis befindet. Ursprünglich war es für 3100 Personen ausgelegt. Nun hausen fast 8000 Menschen da, Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, mit unterschiedlichen Religionen. Ein Jahr, zwei Jahre, ohne dass etwas passiert. Das ist ein Schmelztiegel, ein einziger Kochtopf. Logisch, schwappt es da ab und zu über. Dieses negative Potenzial ist es auch, was mir Angst macht.

Inwiefern?

Nimmst du jungen Menschen die Perspektive und jede Beschäftigungsmöglichkeit, wächst der Groll. Nur wenige können sich beschäftigen wie zum Beispiel Ali, der einer NGO hilft, Fundamente und stabile Zelte zu bauen.

Wie gehen Sie auf die Leute zu?

Ich laufe herum, grüsse auf Arabisch. Optisch bin ich eh ein Fremdkörper, da möchte ich etwas Vertrautes hineinbringen. Dann setze ich mich hin, trinke mit ihnen Tee, plaudere mit ihnen. Die Kamera lasse ich so lange wie möglich verborgen, erst am Ende frage ich, ob ich Fotos machen darf. Manchmal ist das erst ein bis zwei Tage später. Zuerst will ich die Geschichte hören. Es kam auch schon vor, dass ich am Ende vergessen habe, überhaupt ein Foto zu machen.

Können Sie da eine journalistische Distanz wahren?

Ich selbst kann kaum objektiv sein, meine Fotografien schon eher. Immer wieder werde ich gefragt: Kannst du mir helfen? Dann muss ich mir selbst sagen: Nein, ich kann es nicht, und es ist auch nicht meine Aufgabe.

Was ist dann Ihre Aufgabe?

«Laughing Scars» schwankt irgendwo zwischen Dokumentation, Kunst und Aktivismus. Grundsätzlich möchte ich aufklären: Wir reden immer über Flüchtlinge, wissen aber kaum etwas. Ich möchte Mittler sein, eine Brücke zwischen Zürich und Lesbos schlagen. Es wollen doch nur alle einigermaßen normal leben. Damit müssen auch wir uns auseinandersetzen, die alles haben.

Schätzen das jene, die Sie fotografieren?

Nicht alle. Einige denken auch, ich wolle auf ihre Kosten profitieren. Ich kann das verstehen – weiss ich doch schon wenn ich nach Lesbos fahre, dass ich auch wieder heimkehren werde.

Wie gross ist der Kulturschock bei dieser Rückkehr?

Ich bin meist schnell wieder im Zürich-Groove und erfreue mich am Überfluss. Oft mit einem schlechten Gewissen, denn aus dem Kopf kriege ich Lesbos und seine Gestrandeten definitiv nicht.

Vernissage, 30. August, 19 Uhr, Projektraum 13, Dynamo, Zürich. Bis 9. Sept. www.my-blackbook.ch

B-Side

Wer blinkt eigentlich noch in dieser Stadt?

ÖV Kürzlich im 2er-Tram. Eigentlich ist es ein bisschen seltsam. Die halbe Menschheit kommuniziert heute so viel miteinander wie seit Ewigkeiten nicht mehr: per Telefon, SMS, Whatsapp und weiss wie viele andere Messengerdienste es noch gibt. Wer aber im Tram sitzt und den motorisierten Verkehr aus leicht erhöhter Position beobachtet, der stellt fest: Wer blinkt in dieser Stadt eigentlich noch? Da gibt es Autofahrer, die bremsen plötzlich, dass man meinen könnte, sie würden einen Parkplatz suchen, andere eilige Zeitgenossen biegen frisch-fröhlich zuerst links und dann rechts ab oder wechseln gleich munter mehrere Spuren, ohne dies auch nur mit einem Blinksignal anzuzeigen. Hallo, Autofahrer, es gibt in euren Fahrzeugen nicht umsonst diesen kleinen Hebel beim Lenkrad, mit dem ihr – tick-tack, tick-tack – ein Signal der Achtung, ein Signal für andere Verkehrsteilnehmer setzen könnt. Die Hoffnung stirbt zuletzt, auch die gelbe. (usc)

Der Montag ist dem Klima angepasst

Aus dem Grossraumbüro Klimaerwärmung, Umweltverschmutzung, Gletscherschwund. Damit es nicht noch schlimmer wird, müssen wir alle unseren Beitrag leisten. Im Sommer den Kühlschrank nicht offen lassen. Im Winter richtig lüften, statt die Fenster zu kippen. Am Sonntag mit dem Velo statt mit dem Auto zum Bäcker. Am Montag in der Kantine den Klimamontag unterstützen. Vom Gusto her ist das keine Einschränkung, im Gegenteil: Neulich gab es da sogar Avocado. (bra)

Die Kryptologie der Stundenpläne

Content for People Es stimmt nicht, dass mit älteren Kindern alles einfacher wird. Die Stundenpläne zum Beispiel waren in der Primarschule für Eltern eindeutig: Zu den grauen Kästchen hatten sie ihr Kind in die Schule zu schicken, bei «Turnen» die Sportsachen mitzugeben, bei «Bibliothek» die ausgeliehenen Bücher, fertig. Am Wochenende vor dem Schulanfang beugten wir Eltern uns nun über die neuen Stundenpläne der Teenie-Söhne wie über einen Enigma-Geheimcode.

Die Chiffren «D», «M» und «E» hatten wir bald geknackt. Womit aber, bitte schön, wird der Sohn am Dienstagmorgen im «Gg-m»-Unterricht die Zeit verbringen? Guggenmusik? In Zürich? Unwahrscheinlich. Der andere Sohn wird zeitgleich in «IKA» geschult. Und was tun? Immens konzentrierte Atemübungen? Was lernen Schüler am Freitagnachmittag, wenn sie «GuP» haben? Gesang und Pupsen? Nicht auszudenken, was wohl die Stunde «SM» an Erkenntnissen bringt, in einer öffentlichen Schule! Warum die Kryptologie? Antwort: Sie macht Spass. Menschen knobeln gerne. Ein Tipp fürs nächste Jahr: Lustig wäre, die Fächer einfach auszusprechen – aber mit Geheimtinte. (afö)



Jojo Schulmeister

Der 1983 in Herrenberg (D) Geborene war als Berater in einer Werbeagentur tätig, bis er ab 2016 voll auf die Fotografie setzte. Er lebt in Zürich mit seiner Freundin und zwei Kindern. (hun)